Labas

Der Rundbrief von Holger und Rima Lahayne

Juli 2018

Vilnius um 1900; in der Bildmitte die ref. Kirche

Liebe Freunde,
die Hauptaussagen des christlichen Glaubens sind im Grunde recht einfach und können von allen Menschen verstanden werden. Denn Gott hat sich klar und verständlich offenbart. Christen können wissen, an wen sie glauben. Bekenntnistexte helfen, sich der Glaubensinhalte immer wieder neu zu vergewissern. Dazu gehört das Apostolische Glaubensbekenntnis. Dessen erste Aussage („Ich glaube an Gott, den Vater...") erläutert der Heidelberger Katechismus so: „Ich glaube, dass der ewige Vater unseres Herrn Jesus Christus um seines Sohnes willen mein Gott und mein Vater ist. Er hat Himmel und Erde mit allem, was darin ist, aus nichts erschaffen und erhält und regiert sie noch immer... Auf ihn vertraue ich und zweifle nicht, dass er mich mit allem versorgt, was ich für Leib und Seele nötig habe, und auch alle Lasten, die er mir in diesem Leben auferlegt, mir zum Besten wendet. Er kann es tun als ein allmächtiger Gott und will es auch tun als ein getreuer Vater." (Fr. 26)
Der letzte Satz ist einer der goldenen in dem Katechismus. Gott hat Macht, und Gott ist gut; Er kann, und Er will. Er ist der allmächtige Schöpfer und Erhalter, und Er ist der liebende und treue Vater und Retter. Beides ist nötig, denn ein allmächtiger Gott, der nicht vollkommene Liebe ist, gleicht eher einem himmlischen Tyrannen; und ein liebender Gott, der seinen Willen nicht durchsetzen kann, ähnelt einem netten, aber kraftlosen Opa im Schaukelstuhl. Göttliche Güte und Macht gehören zusammen. Wegen dieser beiden Seiten Gottes können wir zuversichtlich sagen „auf ihn vertraue ich und zweifle nicht..." (s.o.). Mehr muss man eigentlich von Gottes Wesen nicht wissen.
Der Katechismus nennt Gott einen „getreuen Vater". Treue ist beständige Liebe; Liebe, auf die man sich verlassen kann. Gottes Liebe wird vor allem an der Treue erkennbar. Seine Treue „hält ewiglich" (Ps 146,6). Für das persönliche Heil ist dies entscheidend. Gott wird seine Zusage der Erlösung nicht wieder rückgängig machen. Dessen können Gläubige ganz gewiss sein.
An vielen Stellen bekräftigt die Bibel die Treue des Vaters und des Sohnes (Jesus ist der „treue Zeuge" oder „treue Hohepriester"). Auch für Menschen als Ebenbilder Gottes und Erlöste ist Treue in Beziehungen und in unseren Diensten wichtig. Die eheliche Treue ist auch deshalb so ein hohes Gut, weil sie die Treue Gottes wiederspiegelt. Christen sind berufen, treue Knechte ihres Herrn zu sein, die auch „im Geringsten" treu sind (Lk 16,10).
Gottes Treue motiviert auch uns immer wieder neu, die Arbeiten, die Er uns vor die Füße gelegt hat, treu zu tun. Im Reich Gottes haben wir durchaus die Feiheit, 'Baustellen' zu wechseln. Doch häufig empfiehlt sich der ausdauernde Dienst über einen langen Zeitraum hinweg. Holger ist in diesem Herbst seit 25 Jahren in Litauen, und seit vielen Jahren konzentrieren wir uns auf drei Arbeits-

25 Jahre LKSB – die Geburtstagsgesellschaft in Kaunas

Ehemalige LKSB-Mitarbeiter wie Ehepaar Ulčinas berichten

Holger u. Rima Lahayne, Parko 4–15 , LT-76196 Šiauliai; Tel. 00370-41-436949; 00370-686-60684
Mail: holger.lahayne@gmail.com; **http://lahayne.lt**

Verteidigung einer Abschlussarbeit am EBI

felder: Mit der Studentenmission LKSB sind wir seit 21 Jahren eng verbunden; Rima leitete ab 1997 die Šiauliaier Gruppe; Holger ist seit 2008 im Vorstand. 14 Jahre ist er nun schon am Evangelischen Bibelinstitut (EBI) tätig; und seit knapp 10 Jahren gehören wir zur ev.-reformierten Kirche – im Juni besuchte Holger die neunte Synode der litauischen Kirche in Folge.

All dies wäre ohne treue Freunde aus Deutschland, der Schweiz und Österreich nicht möglich gewesen. Oft über viele Jahre oder sogar Jahrzehnte hinweg haben sie (Sie) unsere Dienste in Litauen durch Spenden und Gebete unterstützt. Treu steht auch das Missionswerk Neues Leben hinter uns, mit dem Holger seit über 30 Jahren verbunden ist. In den 90er Jahren war das Werk selbst in Litauen tätig, und seit 2001 sind wir für den Dienst im Land von Neues Leben freigestellt. An dieser Stelle ein herzliches Danke an alle!

Holger beim jährlichen Gebetsfrühstück der Stadt in Klaipėda

LKSB konnte Anfang Mai auf 25 Jahre Geschichte zurückblicken. In einem schicken Uni-Neubau in Kaunas kamen litauische und indische Studierende, ehemalige Mitarbeiter und Mitglieder, Gäste aus Kirchen und Werken, Mitarbeiter und Vorständler zum Feiern zusammen. Das Evangelium gehört auch an die Hochschulen, und dort hat es in einem Vierteljahrhundert so manche Frucht hervorgebracht. Der ehemalige Mitarbeiter Artūras berichtete, wie er durch LKSB zum Glauben fand; vor allem, um Teil von LKSB bleiben zu können, fing er einst ein Doktorstudium an! Heute ist der Physiker in der Forschung tätig. Andere kamen schon als Christen zu LKSB und wurden im Glauben gestärkt. Vor 20 Jahren besuchte Giedrius treu die Šiauliaier Gruppe. Nach dem Studium engagierte er sich weiter in der reformierten Kirche; jüngst wurde der Betriebswirt zum Leiter des Kirchenvorstands der Gemeinde in Vilnius gewählt.

Holger sprach an dem Tag zum Motto von LKSB: Glauben-Denken-Handeln – all dies untersteht der Offenbarung Gottes. Seit 25 Jahren hält LKSB an der Orientierung an der Bibel fest, gehört Bibelstudium zur DNA der Bewegung. Wichtig ist auch die Verantwortung der Studierenden; denn in erster Linie sind sie es, die den Glauben an der Uni bezeugen. LKSB ist eine echte evangelische Laienbewegung, und dies ist in der klerikal geprägten kirchlichen Landschaft Litauens von großer Wichtigkeit.

Schließlich ist LKSB seit eh und je evangelistisch ausgerichtet. Erst im Frühjahr gab es wieder eine missionarische Hochschulwoche in Kaunas. Tatsächlich sind gerade jetzt die Türen für ein christliches Zeugnis in den Universitäten des Landes sperrangelweit offen! In Litauen dreht sich der Wind noch nicht gegen religiöse Gruppen an den Hochschulen wie schon in Deutschland und anderswo. Aber das muss nicht ewig so anhalten.

LKSB hat seine Existenz auch der treuen Hilfe der Schweizer Freunde von LINK (Arbeitszweig der vbg) zu verdanken. Sie leisteten Geburtshilfe; viele Jahre besuchte Hansjörg Baldinger Gruppen in der Region; zur Geburtstagsfeier reiste André Tapernoux an.

Mit Giedrius bei der Synode der reformierten Kirche in Biržai

Mit der Treue der Akademiker, der eigenen Ehemaligen, hapert's jedoch. Kaum war die Feierstimmung verflogen, tat sich im Sommer ein großes Finanzloch bei LKSB auf. Die Mitarbeiter sind in den *un*bezahlten Urlaub gegangen. Die dringende Herausforderung der nächsten Monate für Vorstand und Mitarbeiter wird sein, das Spendenaufkommen in Litauen selbst zu erhöhen.

Dienstwohnung der Kirche in Vilnius im Juni

Spenden: Neues Leben e.V., BIC: GENODE51WW1, IBAN: DE29 5739 1800 0070 0834 00, Verwendung: Fam. Lahayne
https://www.neues-leben.de/spenden-helfen/jetzt-spenden

Isabelle (19), Benjamin (18) und Ludvic (11)

Am **EBI** studieren jüngere wie ältere Christen aus recht unterschiedlichen evangelischen Kirchen. Romanas aus Ylakiai ganz im Norden des Landes wird wmgl. Pastor der Baptisten am Ort; Dainius aus Kaunas strebt das Amt des Katecheten in der reformierten Kirche an. Nirgendwo sonst könnten sie in Litauen eine passende theologische Ausbildung erwerben! Vor Herausforderungen steht auch das EBI. Schon eine Weile findet sich auf Dauer kein Rektor – kein Wunder, ist dies doch ein aufreibender Nebenjob. Quälend ist auch die dauernde Finanzknappheit. Gott sei Dank steuern seit langem die Mennoniten-Brüder aus Kanada ein Viertel des Jahresbudgets bei.

Auch die **reformierte Kirche** hat treue Freunde im Westen (wie das Gustav-Adolf-Werk und die Lippische Kirche). Sie selbst ist über 460 Jahre alt, muss aber die Treue zu ihrem Hauptauftrag – allen das unverfälschte Evangelium verkünden – neu entdecken. Gerade diese Kirche hat mit ihrem konfessionellen Erbe viel Tafelsilber – es muss nur neu aufpoliert werden.

Ab Herbst wollen wir an dieser Aufgabe in der **Vilniuser** Gemeinde mitarbeiten. Wir ziehen mit Amelie und Ludvic in eine 70m^2-Dienstwohnung direkt neben der Kirche. Im August sollten die Renovierungsarbeiten in dem Altbau abgeschlossen sein. Wir hoffen, dass es mit dem Umzug bis zum Schulbeginn (01.09.) klappt. Die beiden Kinder werden die evangelikale Schule in der Hauptstadt besuchen. Holger wird im kommenden Jahr zum Katecheten der Kirche ordiniert werden.

Der Umzug ist ein großer Umbruch für uns, sind wir doch seit 25 bzw. 27 Jahren (im Fall Rimas) in der Stadt im Norden Litauens, in der auch alle unser Nachwuchs geboren wurden. Unsere beiden erwachsenen Kinder (Benjamin wurde im Juli 18!) werden noch ein Jahr in der Wohnung in Šiauliai bleiben, oft genug wird man sich sehen. Aber das gemeinsame Leben zu sechst hört auf.

Amelie (13)

Isabelle hat noch ein Jahr in der Ausbildung zur Innenraumgestalterin vor sich. Im Mai absolvierte sie ein Praktikum in einem Einrichtungsbüro in Klaipėda. Das Berufsfeld gefällt ihr, allerdings ist die Ausbildung – wie in Litauen üblich – nicht betrieblich und daher recht fern des Berufsalltags. Vielleicht wird sie anschließend noch ein Studium in der Richtung beginnen. **Benjamin** hat nun auch die Schwelle zum Erwachsenenalter überschritten, ist aber von ganz anderem Charakter als seine ältere Schwester. In einem Jahr wird er das Abitur machen. Dann droht auch ihm als Doppelstaatsbürger der Einzug zum litauischen Wehrdienst. Zur Zeit peilt er ein Studium an, wmgl. im Ausland.

Rima und Ludvic

Amelie hatte in ihrer Klasse nicht wenige Probleme und wechselt daher gerne nach Vilnius. Sie ist keine Leuchte in Mathe und Litauisch, beeindruckt dafür umso mehr durch ihre Fingerfertigkeit. Fast ihr ganzes Taschengeld investiert sie in Fimo, die im Ofen auszuhärtende Knetmasse – die Entdeckung des vergangenes Jahres (der Oma sei Dank)! Zahllose Tiere aller Art hat sie schon geformt, mit vielen fitzelkleinen Details und richtigen Proportionen.

Ludvic ist überall beliebt und trennte sich nur schweren Herzens von seinen Klassenkameraden und den Lehrerinnen für Geige und Klavier. Aber er hat in Vilnius schon eine neue Musikschule unweit unseres Wohnortes. Beim Tag der Straßenmusik im Mai wagte er sich sogar auf die Fußgängerzone! (S. Foto)

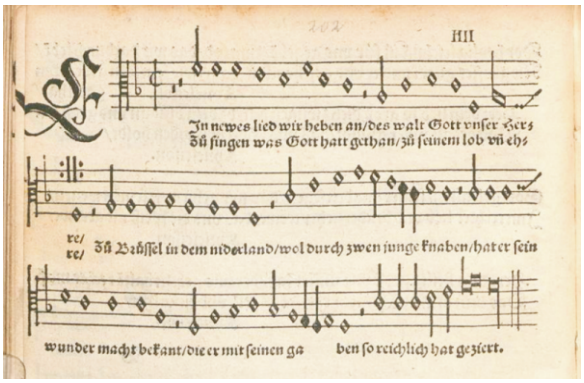
Rima wird ihren Garten vermissen, um den sie sich vier Sommer lang gerne gekümmert hat. In Vilnius warten auch auf sie neue Aufgaben.

Bitte begleitet uns im Gebet in den kommenden Monaten. Danke für alle bisherige treue Hilfe. Gott befohlen und noch einen schönen Sommer wünschen *Holger&Rima*

Die Märtyrerballade und das Blutbekenntnis

Martin Luther war bekanntlich ein großer Freund der Musik. Er rechnete sie zu den „besten Künsten“ und habe sie „allezeit geliebt“, so in den *Tischreden*. Das älteste bis heute gesungene Lied aus der Feder des Reformators ist „Nun freut euch, lieben Christen g'mein“. Luther schrieb es im Spätsommer des Jahres 1523. Im ersten evangelischen Gesangbuch, dem 1524 gedruckten *Achtliederbuch*, war es das erste (nun Nr. 341 im *Evangelischen Gesangbuch*).

„Nun freut euch...“ eröffnet ganz zu Recht den Abschnitt „Rechtfertigung und Zuversicht“ im EG. Es stellt die Not des Menschen („Dem Teufel ich gefangen lag“) und seine Hilfslosigkeit („die guten Werk, die galten nicht, / es war mit ihn' verdorben“) dar, geht dann zum Handeln Gottes und der Botschaft des Evangeliums über. Die Erlösung ist Grundlage der Freude, die gleich in der ersten Strophe besungen wird. Sie beruht auf der „süßen Wundertat“, auf dem Tod des Gottessohnes am Kreuz und dessen Blut (Strophe 8).



Luthers allererstes Lied

Doch dieses Lied war nicht das erste musikalische Werk Luthers. Zuvor schrieb er „Ein neues Lied wir heben an“ – eigentlich kein Kirchenlied, sondern eine Ballade, die sich um ein dramatisches historisches Ereignis dreht: Am 1. Juli 1523 wurden in Brüssel zwei Mönche aus dem Augustinerorden verbrannt – die ersten Märtyrer der Reformation. In den Augen Roms war, so im Lied, dies ihr „höchster Irrtum“: „Man muss allein Gott glauben, / Der Mensch lügt und trügt immerdar, / Dem soll man nichts vertrauen“.

Beide Mönche wurden hingerichtet, aber die Nachricht von ihrem Tod verbreitete sich rasch und ermutigte andere: „Die Asche will nicht lassen ab, / Sie stäubt in allen Landen“. Gerade dies hatte Luther bezweckt; sein Lied war eigentlich eher für die Straßen und Gasthäuser bestimmt. „Ein neues Lied...“ erschien aber auch bald in einem Gesangbuch, zuerst 1524 im *Erfurter Enchiridion.*

Das Wormser Edikt aus dem Jahr 1521, das Luther unter Reichsacht stellte, konnte dem Wittenberger wenig anhaben, weil Landesfürst Friedrich der Weise treu seine schützende Hand über ihm hielt. Die beiden Ordensbrüder Luthers aus dem niederländischen Antwerpen (heute in Belgien) genossen solchen Schutz jedoch nicht. In einem weiteren Edikt des Jahres hatte Kaiser Karl V. die in seiner Sicht evangelische Häresie in den damals von den Habsburgern beherrschten Ländern untersagt, also auch in den Niederlanden (die heutigen Beneluxstaaten) – und dort wurde es auch durchgesetzt. Die Scheiterhaufen von Hendrik Voes und Jan van Essen waren nur der Anfang, viele Tausende folgten.

Luther sah sich mit den Brüsseler Märtyrern besonders verbunden, denn er begriff genau, dass eigentlich er hätte in den Flammen sterben sollen – der Erzhäretiker und nicht seine Anhänger, die schon damals „Lutherer“ genannt wurden.

Erst die Märtyrerballade, dann das Freudenlied – so wirft „Ein neues Lied wir heben an“ ein ganz neues Licht auf „Nun freut euch, lieben Christen g'mein“. Die christliche Freude ist keine billige, sie ist nicht selten eine Freude im Angesicht großer Bedrohung. Die Erlösung Christi war „gar teu'r... erworben“, sie kostete den Vater „sein Bestes“. Ähnlich kann der Glaube an ihn seine Nachfolger teuer zu stehen kommen. Glaubensfreude führt nicht selten in schweres Leid, hat aber auch die Kraft sich dort zu bewähren. Jesus hat den Hl. Geist gegeben, „der dich in Trübnis trösten soll / und lehren mich erkennen wohl“. Der Gläubige lernt Christus auch im Leiden kennen.

Luthers „Ein neues Lied...“ ist den meisten Lutheranern heute unbekannt. Auch die Namen der ersten Märtyrer sind in Vergessenheit geraten. Dafür haben wir ein anderes Denkmal der Verfolgung der Protestanten im 16. Jahrhundert: das *Niederländische Bekenntnis* aus dem Jahr 1561. Einige Jahre später starb dessen Autor Guido (oder Guy) de Brès ebenfalls den Märtyrertod.

de Brè wurde 1522 in der Wallonie, dem französischsprachigen Teil des heutigen Belgiens, geboren. Nach intensivem Bibelstudium wandte er sich dem evangelischen Glauben zu und musste wegen der Verfolgung der Protestanten mehrere Jahre in England leben. Als auch dort unter Königin Maria I. die Unterdrückung des 'neuen' Glaubens einsetzte, floh de Brès nach Frankfurt, ging später nach Lausanne und Genf, wo er seine theologischen Studien fortsetzte. 1559 kehrte er in die Heimat nach Tournai zurück, wo er heirate und als Pastor arbeitete.

In diesen Jahren entstand auch das *Niederländische Bekenntnis*, das 2018 in litauischer Sprache erscheinen wird. Inhaltlich steht es dem *Hugenottenbekenntnis* (1559) nahe, das aus der Feder Calvins stammte. 1566 arbeitete de Brès in Valenciennes (Nordfrankreich), das aber bald von den Spaniern erobert wurde. Diese setzten den Pastor mit einem Kollegen gefangen. Am 31. Mai 1567 starb de Brès am Galgen. – Ein unstetes und kurzes Leben, fast immer irgendwie auf der Flucht. Man vergleiche dies mit Luthers doch recht ruhigem Dasein – Jahrzehnte in einem grossen Haus in Wittenberg, eine feste Arbeitsstelle und ein gutes Einkommen noch dazu. Der deutsche Reformator war auch bereit, für den Glauben zu sterben, doch Gott führte ihn anders. Nur in Westeuropa führte seine „Theologie des Kreuzes“ zu einer „Kirche unter dem Kreuz“, d.h. zu einer Märtyrerkirche.

Mission – „nicht gut“

Seine Bücher stapeln sich in den litauischen Buchhandlungen, und Mitte Juni konnten die Fans „Seine Heiligkeit“ auch noch live erleben: Tenzin Gyatso, der XIV Dalai Lama, besuchte zum vierten Mal Litauen. Sein Vortrag zur „Kunst des glücklichen Lebens“ füllte die große Siemens Arena in Vilnius. Am Tag zuvor sprach das Oberhaupt des tibetanischen Buddhismus im Hof der Universität Vilnius, mitten in der Altstadt. Obwohl es dort eigentlich um Bildung und Erziehung gehen sollte, verbreitete der Dalai Lama wie bei jeder Gelegenheit seine immer gleiche Botschaft: Alle Menschen sind von Gott geschaffen und seine geliebten Kinder; jeder habe ein Recht auf Glück; Barmherzigkeit, Liebe, Toleranz und Vergebung – darum gehe es jeder Religion. Im Verlauf des Vortrags gab der Dalai Lama allerdings zu: der Buddhismus kennt keinen *Schöpfer*gott. Wer hat dann aber alle Menschen *erschaffen*?

Hinter dem Dauerlächeln des Tibeters offenbaren sich viele Widersprüche dieser Art. Beim zweiten Besuch des Dalai Lamas im Juni 2001 fand in einem Hotel eine Pressekonferenz mit Vertretern von Kirchen und christlichen Medien statt. Bei der Frage einer katholischen Journalistin nach der Bewertung der christlichen Missionspraxis in Südasien wurde der Exiltibeter sehr deutlich: „That's not good!“, das ist nicht gut, kam es wie aus der Pistole geschossen aus ihm heraus. Es sei fast immer besser, seine Religion zu behalten. Mission ist nur da 'erlaubt', wo es keine traditionellen Großreligionen gibt. „Ob Hindu, Muslim oder Christ – wer immer jemanden zu bekehren versucht, handelt falsch und nicht gut“, so zuvor schon in einem Interview. Dass der Dalai Lama selbst wenig tolerant gegenüber jeglicher Mission ist, weist auf die grundlegende Schwäche im buddhistischen wie postmodernen Denken hin: Toleranz nur für die eigene Weltanschauung, die besagt: Es gibt *viele* Wege zu Gott. Wehe dem, der als Christ immer noch behauptet, es gäbe nur einen einzigen Weg.

In diesem Jahr traf sich der Dalai Lama nicht wie bei den Treffen zuvor mit hochrangigen Politikern. Diese meiden nun offensichtlich Verstimmungen bei den Chinesen, die gegen jeden Empfang des Tibeters Protest einlegen. Ihre Investitionen werden schließlich gebraucht. So ist der Ostseehafen Klaipėda einer der Endpunkte des chinesischen Großprojekts der „Neuen Seidenstraße“.

Dalai Lama und luth. Bischof in Vilnius

Die katholischen Bischöfe Litauens scheuen seit jeher öffentliche Treffen mit dem Dalai Lama, und das aus gutem Grund. Bei einem Abendessen mit ausgewählten Vertretern von Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft am 13. Juni nahm als hoher Kirchenvertreter einzig der lutherische Bischof des Landes, Mindaugas Sabutis, teil. Dieser bezeichnet seine Kirche zwar als ausgesprochen konservativ und orthodox, aber von Mission und Evangelisation redet in ihr kaum jemand. Das passt doch irgendwie zur Haltung des Dalai Lamas, und so lächelt man gemeinsam für ein Selfie...

„Behüterin Litauens“

Der 11. Februar 2018 wird in die litauische Kirchengeschichte eingehen. An dem trüben Wintertag wurde ganz Litauen von den katholischen Bischöfen des Landes in der Basilika von Trakai dem unbefleckten Herzen der Jungfrau Mariens geweiht. Die feierliche Messe in dem Städtchen westlich von Vilnius bildete den Höhepunkt im Jubiläumsjahr, das die Katholiken Litauens 2018 feiern. 1718, vor 300 Jahren, war das Bildnis der Gottesmutter von Trakai, der „Behüterin Litauens“, durch ein von Papst Clemens XI. zugesandtes Goldornament gekrönt worden.

Das Marienbildnis mit Sohn in der Kirche von Trakai, dem früheren Fürstensitz Litauens, ist eines der ältesten im Land. Ein byzantinischer Kaiser soll es einst den litauischen Herrschern geschenkt haben. Seit 1603 wird von Wundern in Verbindung mit dem Bildnis berichtet. Altehrwürdigkeit und Wundertätigkeit sind auch Voraussetzung für eine Krönung. Halb Litauen war damals evangelisch, und so diente die aufkommende intensive Marienfrömmigkeit vor allem der Zurückdrängung der Reformation.

Begleitet von Wundern war auch die erste anerkannte Erscheinung der Jungfrau in Europa im Jahr 1608 im litauischen Šiluva. Einem halben Dutzend wichtiger Marienbildnisse in Litauen wird heute wunderwirkende Kraft zugesprochen. Jede zweite

Kirche in Litauen ist Maria geweiht, und einige Bischöfe tragen ein „M“ für die Gottesmutter im Wappen. 2017 war vom Parlament zum Jahr der Reformation erklärt worden; das diesjährige „Jahr der Gottesmutter von Trakai“ wurde im Gegenzug auch mit einem Beschluss des Seimas geadelt.
1656, auf dem Höhepunkt der Gegenreformation, wurde der polnisch-litauische Staat ein erstes Mal Maria geopfert bzw. geweiht. Eine der Forderungen Marias bei den Erscheinungen in Fatima 1917 soll die Weihung Russlands dem unbefleckten Herzen der Jungfrau gewesen sein. Johannes Paul II. vollzog diese 1984. Im Juni 1987 betete der Papst in der Papstbasilika Santa Maria Maggiore in Rom zu Maria und befahl ihr Russland und Litauen an. Im September 1991 weihten die Bischöfe Litauens in Šiluva das Land erstmals der Jungfrau.
Katholische Christen verbinden mit diesen Handlungen die konkrete Hoffnung auf positive Entwicklungen im jeweiligen Staat. Im Rückblick sehen sie Marias fürsorgliches Handeln in der Geschichte ganzer Länder. Daher wählte man auch den 11. Februar als Tag der Weihe des Landes – der letzte Sonntag vor den Feierlichkeiten zum großen Staatsjubiläum am 16. Februar (genau einhundert Jahre zuvor wurde der Staat Litauen ausgerufen). Der Titel einer „Behüterin Litauens“ ist durchaus ernst gemeint – und Evangelischen bis heute ein Anstoß .

Der falsche Weg

„Laut WHO wird nirgends in der EU so viel getrunken wie in Litauen. Die Folge: Jedes Jahr sterben durchschnittlich 2.900 Männer und 950 Frauen an den Folgen des Alkohols.“ So hieß es einleitend in der halbstündigen Sendung „Gebet statt Alkohol: Mönche gegen Litauens Suchtproblem“ auf „Arte“ im Januar. Niemand bestreitet, dass der Alkoholverbrauch in Litauen hoch ist, doch die Zahlen der WHO beruhen auf einer eigentümlichen litauischen Statistik und sind daher auch im Land selbst umstritten. Außerdem malen viele in Litauen die Lage möglichst schwarz, um damit scharfe Maßnahmen zu rechtfertigen. Nicht nur die Anhänger der Abstinenzbewegung, sondern auch wichtige öffentliche Stimmen schüren bewußt eine dramatische Stimmung und verteufeln den Alkohol geradezu. Eine vernünftige Debatte über tatsächlich sinnvolle Maßnahmen kann sich da kaum entwickeln. Dabei hat der weitaus größte Teil der Bevölkerung überhaupt kein Alkoholproblem! Der Anteil der Menschen mit einem „Problemkonsum“ und der Abhängigen dürfte auch in Litauen nicht deutlich höher als z.B. in Deutschland sein. In Litauen trinken einzelne Gruppen zu viel (meistens Hochprozentiges), und das schlägt sich dann in der Statistik nieder. Die jungen Leute konsumieren gar nicht mehr als in westeuropäischen Ländern. In dieser Gruppe geht der Verbrauch allgemein tendenziell zurück. Es sind überwiegend ältere Männer, die an

der Schnapsflasche hängen. Junge Leute geben ihr Geld eher für anderes aus. Dennoch bekamen vor allem die Jüngeren mit dem neuen Alkoholkontrollgesetz, das Anfang des Jahres in Kraft trat, eine Watschen ab: Nun darf erst ab dem 20. Lebensjahr Alkohol erworben werden. Mit 18 werden junge Männer in Litauen wehrpflichtig, doch ein Bier dürfen sich viele junge Soldaten nicht kaufen...
Die geplanten Spezialgeschäfte für Alkoholika konnte die Regierung bisher nicht durchsetzen. Der Verkauf in den Läden wurde nun aber zeitlich beschränkt: Nach 20 Uhr gibt's nichts mehr. Dann darf außerdem in Gaststätten und Bars nur noch gezapfter und direkt eingeschenkter Alkohol konsumiert werden. Eine schon erworbene Flasche darf daher am späteren Abend nicht mehr auf dem Tisch eines Restaurants stehen bleiben – sie wandert nach jedem Einschenken wieder hinter die Bar.
Noch absurdere Folgen brachte das neue komplette Werbungsverbot für alkoholhaltige Getränke mit sich. Da sich in ausländischen Journalen mitunter nicht wenig Werbung für Bier, Wein und Spirituosen befindet, ist ihr öffentlicher Verkauf in Litauen eigentlich nicht mehr möglich. Ein litauischer Pressevertrieb mit hunderten ausländischen Titeln im Angebot ging daher im Januar dazu über, entsprechende Werbung in jedem einzelnen Heft zu überkleben oder ganze Seiten auszuschneiden. Dieses Geschnipsel erregte landesweit viel Aufsehen. Das Ausschneiden hat inzwischen aufgehört, da das entsprechende Amt die Verstöße in ausländischen Journalen vorerst nicht ahnden will. Aber eine echte Lösung des Problems ist dies nicht.
Leider wird bis hinauf in die Regierung vielfach so getan, als ob man Litauen von der Trinkerei ganz befreien könnte. Natürlich ist das eine Utopie. In Europa lebt man seit Jahrtausenden mit dem Alkohol, und daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern. Die Frage ist, wie sich eine *zivilisierte* Form des Alkoholkonsums entwickeln kann, eine Kultur des echten Alkohol*genusses*. Mit dem neuen Gesetz werden nun jedoch Förderern einer echten Bier- und Weinkultur Stöcke zwischen die Beine geworfen. So musste der Weinklub des Ehepaars Starkus aus Vilnius sein Weinjournal vorerst einstellen, da in Artikeln keine konkreten Produktbezeichnungen von Weinen mehr vorkommen dürfen.